

erschüttert in seiner Selbstzufriedenheit, in Guadeloupe. Er ordnete den „Epervier“ nach Frankreich ab; die Brigg wurde von den Engländern erbeutet. Jérôme fuhr mit einem Kameraden, dem Leutnant Meyronnet, seinem Freunde Lecamus, einem Arzt und Dienern auf einem amerikanischen Schiff nach Portsmouth nördlich von Boston. Von dort reiste er nach Washington.

Der französische Geschäftsträger Pichon, mit dem Jérôme wie ein Herr umsprang, befreite ihn aus der Gastwirtschaft, in der er abgestiegen war, und verschaffte ihm Unterkunft bei dem würdigen Josua Barney. Dieser Barney hatte mehrere Hotels und beanspruchte den klingenden Titel Kommodore. Mit ihm vergnügte sich der Bruder des Ersten Konsuls in der Gesellschaft der Neuen Welt, in den Klubs, Tanzlokalen und Tavernen. Barney führte Jérôme auch in Baltimore ein, bei seinem Schwiegervater, dem Politiker Samuel Chase, der durch Unterschlagungen berüchtigt war. Die französische Fregatte „Poursuivante“ ankerte vor Baltimore. Ihr Kapitän Willaumez erbot sich, Jérôme mitzunehmen, und erinnerte ihn an die Pflicht des Gehorsams. Der Schiffsleutnant Bonaparte weigerte sich in einer lärmenden Szene. Er wollte nicht mehr fort; denn er gedachte zu heiraten. Er flirtete mit Elisabeth, der immer lachenden Betsy, der Tochter von William Patterson. Das war einer der Reichsten von Baltimore, ein über Irland eingewanderter Schotte, der im Unabhängigkeitskrieg durch Gewinn von Munition und Waffen ein Vermögen von 100 000 Dollar zusammenspekuliert hatte. Betsy war achtzehnjährig, mit funkelnden braunen Augen, schwarzem Gelock, göttlichen Schultern und von schlankem Wuchs. Aus dem Flirt war eine ernste Angelegenheit geworden.

Der Marquis von Yrujo, der Vertreter Spaniens, ging als Werber für Bonaparte in das Haus in der South-Street, und Mrs. Dorcas Patterson, geborene Spear, sprach ihr mütterliches Ja. Umsonst warnte Pichon den minderjährigen Bruder des Ersten Konsuls, die Heirat werde nach französischen Gesetzen nichtig sein. Zwar drohte Mr. Patterson, dieser Franzose könne Betsy zur Gemahlin haben, nicht zur Mätresse. Zwar war Jérôme verschuldet, und es gelang ihm nur, noch 1000 Dollar von Pichon zu entleihen. Aber Mr. Patterson sicherte seine Tochter durch einen Kontrakt gegen materielle Einbuße bei einer Scheidung der Ehe; das genügte seinem Geschäftssinn. „Lieber will ich“, rief die schöne Betsy, „auf eine Stunde die Frau von Jérôme Bonaparte sein als auf Lebenszeit die Frau eines anderen!“ Der katholische Bischof von Baltimore, der Reverend Caroll, traute das Paar.

Die „Poursuivante“ segelte ohne den Schiffsleutnant Bonaparte, den Deserteur, ab. Jérôme war der Löwe von Baltimore. „Mein Brief“, schrieb er der Mama Letizia, „durch den ich Ihnen meine Heirat angekündigt habe, ist zweifellos in Ihren Händen. Sie waren über die Nachricht wohl erstaunt; wenn Sie meine Frau kennen werden, werden Sie meine Wahl hoffentlich billigen. In diesen für das Menschenleben entscheidenden Epochen wird man, liebe Mama, von einem Schicksal gelenkt, dem man nicht entfliehen kann.“ Er hatte Betsy malen lassen und empfahl ihre Schönheit durch ihr Bildnis. Kein Wort über den Konsul. Ungestörte Sorglosigkeit bis zum Erwachen aus diesem Traum.

*

Napoleon hatte keine Freude an seiner Familie, deren Glück zu organisieren sein Stammesehrgeiz war. Seine Mutter, die korsische Matrone, war im goldenen Prunk sparsam wie eine Bäuerin und ärgerlich über den ihr eingeräumten Platz; und ihre Feindschaft gegen Josephine verbarg sie nicht. Joseph, eitel und aufgereggt, der Senator, war der Gatte der Marseillerin Julie Clary, der Tochter des